*Auf*gelesen

„Weihnachten und der Jahreswechsel sind ein Anlass für viele Firmen, ihren Kunden kleine oder weniger kleine Geschenke zu machen. Unsere Geschäftspartner wissen, dass wir eine gegensätzliche Auffassung haben. Im Interesse einer weiteren angenehmen Zusammenarbeit bitten wir Sie, von jeglichen Geschenken an unsere Mitarbeiter abzusehen. Ersparen Sie uns bitte die unangenehme Situation, ein Geschenk zurückweisen und zurückschicken zu müssen."

Aus einem Brief von **Aldi Nord** an die Lieferanten

„Das ist eine Beerdigung dritter Klasse, Kennzeichen: Die Leiche trägt die Kerze selbst."

Otto Graf Lambsdorff,
ehemaliger Bundeswirtschaftsminister (FDP), über die Auswirkungen der deutschen und französischen Finanzpolitik auf den EU-Stabilitätspakt

„Es ist doch egal, in welcher Stadt mein Mann abends nicht zu Hause ist."

Franziska Trautmann,
Ehefrau des Marketingleiters bei der Audi AG, über Managerehen

Signale missachtet

Klöckner & Co.: *Firmenverkäufer Eon wusste frühzeitig von den finanziellen Problemen des Erwerbers Balli.*

Die Sache schien sich so plötzlich und unerwartet ereignet zu haben wie mancher Todesfall – jedenfalls, wenn man den Beteiligten glaubte.

Im Februar 2002 fehlten in der Kasse des Duisburger Stahlhändlers Klöckner & Co. (Klöco) 120 Millionen Euro. Rasch wurden Wirtschaftsprüfer von KPMG auf die Spur gesetzt. Dann wurde die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf alarmiert.

Das Ergebnis lag bald vor. Der damalige Eigentümer, die britische Balli-Gruppe, hatte die Gelder – womöglich widerrechtlich – aus dem Unternehmen abgezweigt.

Das Klöco-Management zeigte sich schockiert. Dass sich die Briten derart unverfroren in Duisburg bedienen würden, hatte offenbar niemand erwartet.

Wohl auch nicht **Ulrich Hartmann** (65), zu jener Zeit Chef des Energiekonzerns Eon. Hartmann und seine Vorstandskollegen hatten Klöco ein halbes Jahr zuvor nach langwierigen Verhandlungen an Balli verkauft.

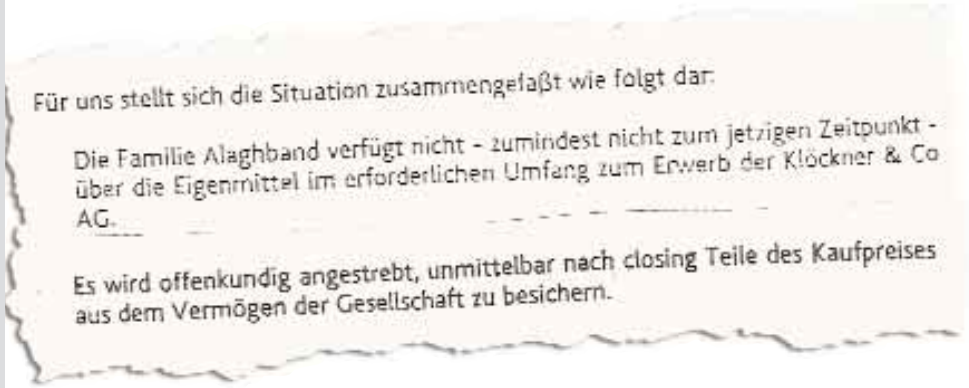
Völlig arglos kann Hartmann jedoch nicht gewesen sein. Denn der Eon-Vorstand war vor den Briten gewarnt worden. Und zwar frühzeitig, rund drei Wochen bevor Eon den abschließenden Kaufvertrag mit Balli unterzeichnete.

Mit Schreiben vom 27. September 2001 hatte der damalige Klöco-Vorstand **Hermann Kögler** (48) den Noch-Eigentümer Eon unterrichtet, dass Balli offensichtlich Schwierigkeiten habe, den Kaufpreis zu finanzieren; Kögler bat um ein Gespräch.

In dem Brandbrief, der an Eon-Finanzvorstand **Erhard Schipporeit** (54) gerichtet war, äußerte Kögler einen schwer wiegenden Verdacht. Seiner Einschätzung nach, berichtete er seinem Aufsichtsratsvorsitzenden Schipporeit, wollten die Briten „unmittelbar nach closing Teile des Kaufpreises aus dem Vermögen der Gesellschaft" besichern. Ein Vorgehen, das nach deutschem Recht als Untreuedelikt angesehen wird.

Kögler hatte einen handfesten Grund für seinen Argwohn. Die beiden Balli-Eigentümer **Vahid** und **Hassan Alaghband** hätten ihn und Klöco-Chef **Raimund Müsers** (60) „gebeten zu prüfen", schrieb Kögler, „inwiefern es möglich sei, dass Klöckner & Co. AG unmittelbar nach closing ein cash deposit von 150 – 170 Mio. DM bei der Citigroup aufbaut. Dieses cash deposit solle als ‚comfort' für eine Zwischenfinanzierung der Bank

FOTO: UTE GRABOWSKI



Für uns stellt sich die Situation zusammengefaßt wie folgt dar:

Die Familie Alaghband verfügt nicht - zumindest nicht zum jetzigen Zeitpunkt - über die Eigenmittel im erforderlichen Umfang zum Erwerb der Klöckner & Co AG.

Es wird offenkundig angestrebt, unmittelbar nach closing Teile des Kaufpreises aus dem Vermögen der Gesellschaft zu besichern.

Brisanter Brief: Ex-Klöckner-Mann Kögler warnte Eon vor den Plänen der Balli-Eigner

dienen“ – für den Erwerb von Klöco (siehe Ausriss Seite 28). Er und Müsers hätten das Ansinnen abgelehnt, so Kögler weiter. Die Alaghbands hätten daraufhin mitgeteilt, die Bankguthaben nicht mehr zu benötigen.

Doch offenbar zweifelte Kögler daran, dass die Käufer ihr Vorhaben tatsächlich aufgeben würden. Unmissverständlich warnte er Schipporeit: „Die Familie Alaghband verfügt nicht – zumindest nicht zum jetzigen Zeitpunkt – über die Eigenmittel im erforderlichen Umfang zum Erwerb der Klöckner & Co. AG.“

Immerhin, Kögler bekam den gewünschten Gesprächstermin. Einen Tag nach Eingang des Briefes sprach er in Düsseldorf bei Mitarbeitern Schipporeits vor. Nach Darstellung von Eon konnte der Klöco-Manager bei dem Treffen seine Vorbehalte gegenüber Balli allerdings nicht ausreichend belegen. Ohne einen triftigen Grund aber habe man den Kaufvertrag, der zum damaligen Zeitpunkt bereits rechtsverbindlich gewesen sei, nicht brechen können. Die Sache sei anwaltlich von Freshfields Bruckhaus geprüft worden; Handlungsbedarf habe nicht bestanden.

Wiegelte ab: **Eon-Finanzvorstand Schipporeit hielt die Bedenken gegenüber Balli für unbegründet**

Offenbar waren die Eon-Delegierten tatsächlich von der Vertrauenswürdigkeit der Alaghband-Brüder überzeugt. Kögler, so erinnert sich Ex-Vorstandskollege Müsers, soll mit dem Hinweis nach Hause geschickt worden sein, dass ausreichende Bankbestätigungen für die Abwicklung der Transaktion vorlägen. Er, Kögler, brauche sich um die Sache nicht weiter zu kümmern.

Dumm nur, dass der ehemalige Klöco-Vorstand am Ende doch Recht behielt. Seit knapp einem Jahr sitzt Vahid Alaghband in Untersuchungshaft. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, den Klöco-Kauf mit Mitteln des Duisburger Unternehmens finanziert zu haben. Alaghband bestreitet dies; die Umleitung der Millionen sei Teil eines in angelsächsischen Ländern typischen Firmenkaufs. *Thomas Werres*

FOTOS: THOMAS IMO/PHALANX, CHARLY KURZ, FRANK ROGNER/NETZHAUT

*Wechsel*fälle

Stephan Bub (45) kennt sich bestens aus mit Risiken, jedenfalls mit solchen, die sich mittels komplexer Finanzkonstrukte weltweit handeln lassen. Seinem bisherigen Arbeitgeber, der Münchener HypoVereinsbank (HVB), hatte der in der Zunft hoch gelobte Finanzprofi mit Dienstsitz New York viel Geld eingebracht. In eigener Sache aber hat sich Bub offenbar verkalkuliert. Noch vor eineinhalb Jahren galt das damalige Vorstandsmitglied als Anwärter auf den Chefsessel der HVB. Als dann Dieter Rampl (56) den Posten bekam und das kriselnde Geldhaus kräftig zurechtstutzen musste, war Atlantik-Pendler Bub mit seiner Spezialexpertise im Vorstand nicht mehr gefragt. Zunächst zeigte sich Rampl generös; er machte dem Kollegen das Ausscheiden mit der Aussicht auf ein gemeinsames Projekt auf den Bermudas schmackhaft – mit Bubs Know-how und viel Kapital von der HVB. Wenige Monate später war Rampls Zusage nichts mehr wert. Offizieller Grund: Die Rating-Agenturen hätten sich quer gestellt, die klamme Bank könne sich den Bermuda-Plan nicht erlauben. Intern wird freilich gemunkelt, Vertraute Rampls hätten die Sache hintertrieben. Bub, so ist zu hören, will es nun ohne Starthilfe aus München versuchen. Anfang Dezember hat der einstige Hoffnungsträger die Bank verlassen.

Ernst Schwanhold (55) kehrt zurück zu seinen Wurzeln. Nach dem Abschluss als Diplomingenieur arbeitete Ernst Schwanhold (55) rund 20 Jahre lang in der Chemiebranche, zuletzt als Betriebsleiter und Prokurist einer mittelständischen Lackfabrik in Herford. Nun hat sich BASF, der größte Chemiekonzern der Welt, der Dienste des ehemaligen NRW-Wirtschaftsministers (SPD) versichert: Ab März 2004 wird Schwanhold den Bereich Umwelt, Sicherheit und Energie des Ludwigshafener Chemiekonzerns leiten und damit eine Ebene unter dem Vorstand angesiedelt sein.

Als Politiker ging Schwanhold mit der Branche durchaus kritisch um: So forderte er nach zahlreichen Störfällen bei Hoechst vehement schärfere Sicherheitsvorkehrungen. Seiner Karriere als Chemiemanager schadete das offenbar nicht.